

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 114 (1988)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Die grösste Gallenblase der Welt  
**Autor:** Wey, Max / Crivelli, Adriano  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-604236>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die grösste Gallenblase der Welt

Von Max Wey

LANGE ZEIT KAMEN WIR UNS nicht in die Quere, meine Gallenblase und ich. Sie versah ihren Dienst, und ich scherte mich nicht weiter um sie. Bis vor kurzem wusste ich noch nicht einmal, wo sie ihr Domizil hat, pardon: hatte. Vielleicht hat sie mir das übelgenommen. Jedenfalls muckte sie eines Abends auf. Mir war, als hätte jemand in meinem Bauch ein Feuerchen entfacht. An Schlafen ist nicht zu denken. Ich verbringe die Nacht auf dem Sofa sitzend, zwischendurch führe ich meinen kranken Bauch spazieren. Ich mache Tee. Er bringt keine Linderung. Ich mache Kaffee. Bringt auch keine Linderung, schmeckt aber besser.

Einer, der noch nie ernstlich krank war, stellt sich Fragen: Was will mein Bauch von mir? Gibt's aus mir womöglich noch einen nächtlichen Notfall – mit Blaulicht über Rotlicht, unter die Operationslampe? Welches Organ lässt mich überhaupt zum Nachtwandler werden? Ich greife zum Lexikon: «Mensch – obere Schicht der Brust-

und Baucheingeweide.» Sämtliche Organe sind auf Farbtafeln abgebildet. Überwältigt von der Auswahl, überlasse ich die Diagnose doch lieber dem Arzt. Gleich am Morgen früh gehe ich zu ihm. Er drückt kurz an meinem Bauch herum – natürlich dort, wo's weh tut –, dann sagt er: «Gallensteine.» Ich: «Heisst das operieren?» Er: «Vielleicht.» Der Patient hört Stimmen: «Sie erhalten jetzt eine Spritze, und dann schlafen Sie gleich ein.» Na dann, gute Nacht.

ICH SCHLUCKE ERST MAL DIE bittere Pille. Ausser dem Rezept für weitere Pillen bekomme ich einen Termin beim Spezialisten für eine Ultraschalluntersuchung. Dr. Spezialist fährt mir mit einer Art Rasierapparat über den Bauch und schaut dabei Fernsehen. Plötzlich bricht er in helles Gelächter aus. Nein, eine so grosse Gallenblase habe er noch nie gesehen. Man erlebe doch immer wieder Neues in der Medizin. Ich fürchte, gleich wird er das Fenster öffnen: «Hallo Leute,

kommt doch mal rauf, das müsst ihr gesehen haben. Ich präsentiere euch die grösste Gallenblase der Welt. Eintritt frei!» Der Patient sieht sich schon im «Guinness Book of Records» verewigt. Der Spezialist fasst sich. Es klingt überzeugend, als er sagt: «Man muss etwas unternehmen.» Der Patient hört wieder Stimmen: «Sie erhalten jetzt eine Spritze ...»

Dienstag. Ich rücke ins Spital ein. Schon am ersten Tag kriege ich reichlich Besuch: Assistenzärztin, Oberarzt, Chefarzt, in dieser Reihenfolge. Pfleger und Schwestern geben sich die Klinke in die Hand. Ich werde untersucht und ausgefragt, mein Bauch rasiert und desinfiziert. Es ist anstrengend, ein Patient zu sein. Abends kommt noch das Sandmännchen in Gestalt des Narkosearztes vorbei. Er rechnet sogenig mit Problemen wie der Chirurg. Ausser mir haben hier alle Operationserfahrung.

FRÜH AM MORGEN IST Tagwache. Kaum richtig wach, werde ich narkotisiert: «Sie erhalten jetzt eine Spritze ...» Die Augendeckel klappen herunter wie das Fallbeil einer Guillotine.

Nach der Operation nehme ich verschwommen ein paar weisse Gestalten wahr. Bin ich im Diesseits oder im Jenseits? Bevor ich mir Klarheit verschaffen kann, schlaffe ich wieder ein. Gegen Abend weiss ich endlich, wie man sich nach einer Operation fühlt: schlecht. Am Boden zerstört, liegt man im Bett. Doch nun wird der Patient aufgepäppelt: Am ersten Tag nach der Operation gibt's Tee, am zweiten Brei, der nach nichts schmeckt, schon am vierten ein vollwertiges Menü. Es geht aufwärts. Auf Wunsch des Pflegers, der meint, ich solle mich mehr bewegen, werde ich gar zum Sportler: zu Fuss zehn Stockwerke hinunter zum Kiosk und mit Ballast (Zeitschriften und Zeitungen) wieder hoch. So muss sich ein Bergsteiger nach der Bezwigung der Eigennordwand fühlen.

Nach zehn Tagen werde ich in die Freiheit entlassen. Auf dem Heimweg fahre ich an einem Friedhof vorbei. Meine Gallenblase ist mir vorausgegangen; sie möge in Frieden ruhen.

Man kann's auch anders sehen

Von Bertram Münker

Billig  
ist eigentlich alles,  
was nur Geld kostet.

Selbst  
der Wunsch,  
glücklich zu sein,  
hindert daran,  
wunschlos  
glücklich zu sein.

Die Lüge  
streichelt,  
wo  
die Wahrheit  
schlägt.

Schwäche zeigt,  
wer  
Schwäche verbirgt.

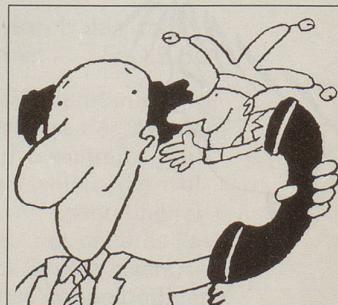
Wenn auch  
der erste Eindruck  
kein Urteil erlaubt,  
ein Vorurteil  
erlaubt er allemal.

Der Klügere  
gibt nach,  
und schon meint  
der Dümmer,  
er sei im Recht.

Geld macht  
nicht unbedingt glücklich.  
Geld macht  
aber bedingt erträglich,  
im Wohlstand  
ungleichlich zu sein.

Auch ein Happy-End  
ist leider nur  
ein Ende.

Aus dem Buch «Man kann's auch anders sehen», Sentenz Verlag, Siegen



**Nebelspalter-  
Witztelefon  
01 · 55 83 83**

